Prognose zur "Kunst des Tages"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1960)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-626186

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

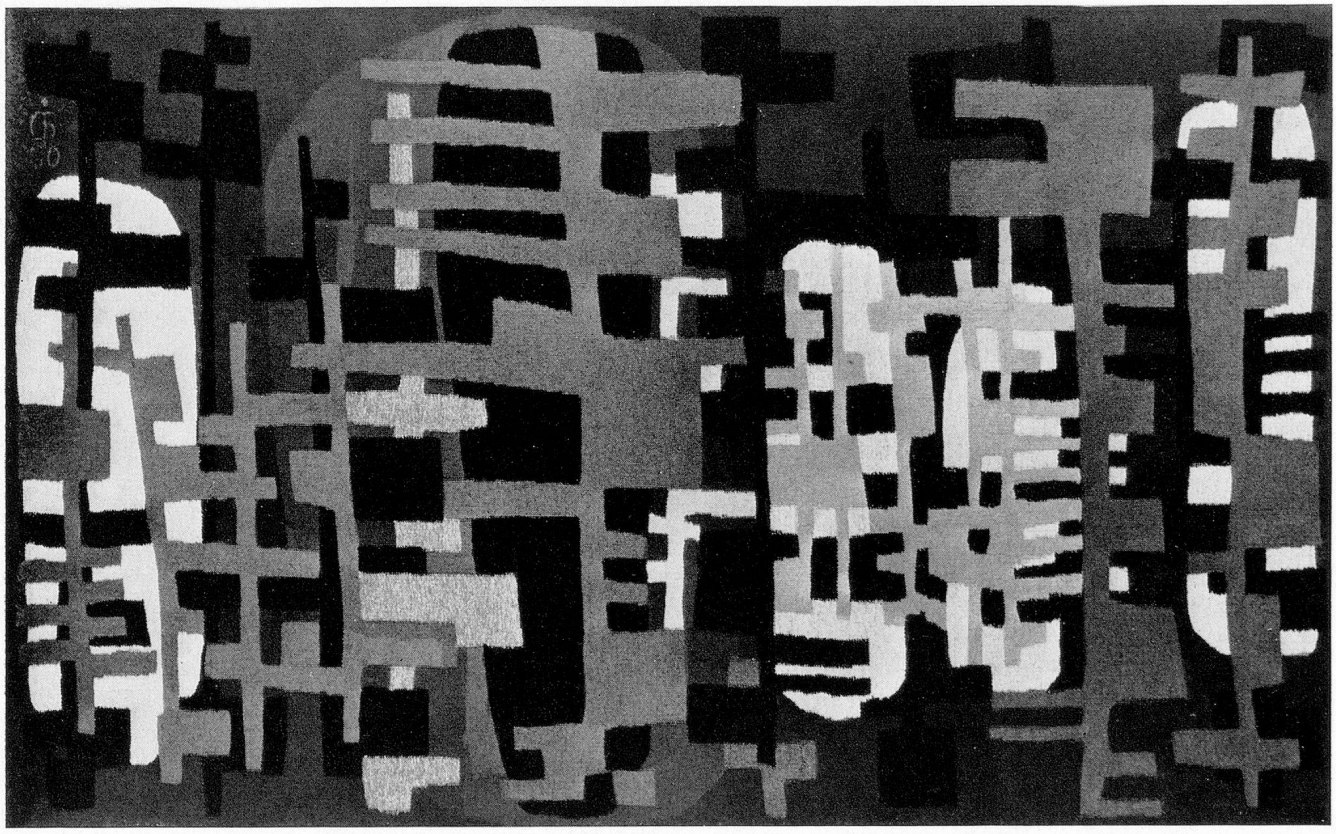
Ein älterer Kollege hat heute ziemlich wechselvolle Zeiten zu überdenken, in welchen seine persönlichen Konstanten sich zu bewähren hatten. Aus Aufzeichnungen und Briefen kann er sich da über manches Rechenschaft geben. Er betrachtet es vielleicht mit gemischten Gefühlen, wenn sich dabei sein unentwegter künstlerischer Unabhängigkeitswille herausschält und es dann doch nicht zu einer markanteren künstlerischen Tat gereicht hat. Wie seine Generation im allgemeinen, dem Individualismus ergeben, der Vergesellschaftung der Kunst abhold, steht sein Werk wie sein Leben wenigstens für sich zeugend da. Das kann ihm immerhin lieber sein, als wenn er auf seiner Laufbahn einem Spezialistentum anheimgefallen wäre, mit welchem er es vielleicht zur Notorietät gebracht hätte. «Die Seele hat kein Recht, sich zu verarmen», schrieb er damals in einem Briefe.

Aber für mich wie für manch anderen ist mein Weg wohl der einzig mögliche gewesen, wenn er auch nicht ohne Irrtümer geblieben ist. Einer davon, der diesem Abseitsleben entsprang und es eine gewisse Zeit unter dem Vorwand einer «Reinigung» der Formelemente abzulenken suchte, sei hier genannt, weil er nun ein weitverbreiteter zu sein scheint. Er liegt im sogenannten «Purismus».

Ein Purismus der zahlreichen Arten der sogenannten ungegenständlichen Kunst ist heute an der Tagesordnung. Noch nie ist mir das so stark bewußt geworden wie an der diesjährigen Ausstellung der eidgenössischen Stipendiaten in Bern. Und sie ist gemeint, wenn ich im Titel die «Kunst des Tages» hinschrieb. Alle Arten, alle Ismen präsentieren sich heute in ihrem entsprechenden Purismus (sogar der Tachismus ist merkwürdigerweise ein Purismus!). Die Künstler können sich nicht genug tun in ihrer Selbstbeschränkung. Es mag – und ich glaube es – für werdende Künstler seine Bedeutung haben, ihre formale Kunstauffassung so rein als möglich zur Darstellung zu bringen. Auf alle Fälle heißt das Arbeit. Auch besteht eine gewisse innere Notwendigkeit zur Manifestation. Nur wissen sie die Erfüllung allzu erreichbar; sie ist ja vorwiegend technischer, wenn auch häufig raffinierter Art. Indem sie diesen Weg betreten haben, halten sie aber doch offenbar ihre Intuition, um die es geht, für unerschöpflich fließend. Denn ohne sie keine Kunst. Sie soll also die ganze künftige Laufbahn andauernd beherrschen. Und hier liegt der Irrtum. Die Intuition hat hier zu wenig Ansatzpunkte und sicher keine Entwicklungsmöglichkeit. Sie kann nur und muß sich wiederholen. Sie erneut sich vielleicht einmal zu weiterem Elan, und doch schreitet sie nicht fort. Aber die Welt geht weiter (es stimmt zwar, daß sie sich nur dreht), zurückgebundene Elemente befreien sich – gerade auf geistigen Gebieten –, Stagnationen entstehen und fallen.

Es wird also nicht zum Stillstand kommen, und die große Mehrheit der Puristen liebt es, wie jedermann, den Puls des Lebens zu fühlen. Wenn sie sich nun schon umzirkeln, so werden sie doch Zeit haben, auf manch andere Ismen umzusatteln und zu erkennen, daß sie als Menschen

Elisabet Giauque: Tapisserie blau-grün (Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Bern)



einem natürlich-organischen Ablauf der Dinge auch in geistiger Beziehung nicht widerstehen dürfen. Freilich gibt es auf diesem Gebiete ein unveränderlich Gültiges; aber wer wird da einen Anteil gewinnen, dessen Leben eine Ganzheit nicht schon in sich trägt! Jeder Purismus ist Spezialität und läuft sich zu Tode, auf allen Gebieten. Die Kunst macht da keine Ausnahme. Inzucht der Rassen, so aristokratisch diese sein mögen, degeneriert ohne gegensätzliche Auffrischung. Jede Regelmäßigkeit oder dauernde Alliteration, ja selbst andauernde Spannungen werden spannungslos – und das ist der Fall der puristischen Kunst, wenn ihr die Intuition nicht mehr zu Hilfe kommen kann. Wie der Takt einer Musik unerträglich wäre ohne den lebendigen Rhythmus und das Menschenleben selber, wenn ein Tag dem andern gleichen sollte. Freilich belebt sehr viele Puristen ein artfremdes Element und kann sie einstweilen lebendig erhalten, und das ist der Erfolg. Hierüber Worte zu verlieren, erübrigt sich jedoch.

Sei nun die rein formale Kunst von Überlegungen oder von Intuition beherrscht, so wissen wir, daß ihre Beflissenen eine Kompensation auf verwandten oder gegensätzlichen Gebieten leben – gerade, weil es ihnen unmöglich ist, ihre Kunst als Ausdruck des Lebens zu sehen. Wie der Kunstliebhaber selber, empfinden auch sie ihre Werke als ein Ding «à part», wenn sie auch der Realität ihres Schaffens darin noch eher nachspüren können als der Fremde. Aber es wird ihnen umgekehrt schon bald nicht mehr gelingen, sie ins Leben überzuführen. Das vollendete Werk wird zum kalten «Gegenüber», und der Künstler wird sorgfältig an diesem Gegenüber, das er vielleicht für Vollkommenheit nimmt, festhalten wollen. Dennoch wird die Entfremdung eintreten, je puristischer das Werk ist; denn etwas wie Salz oder Erde nur könnte eine Verbindung zum Leben herstellen.

Man ist nun einmal Körper und Geist. Und aus der Verbindung beider zieht die Seele ihre irdische Wirklichkeit. Und gewiß ist es eine banale Meinung, das Körperhafte nur als Hülle abtun zu wollen. Wem das Seelische lieb ist, der sucht gerade in der Kunst, wenn sie ihm gegeben, die bewegte Beziehung beider, das heißt die Form – denn «Form» ist oder sollte stets die Form von «etwas» sein, ansonst sie nie aus dem Dekorativen herauskommt; und dies, ohne irgendeinem der beiden Elemente zur Hypertrophie zu verhelfen. Aber leider sehe ich in der Kunst des Tages etwas beängstigend Bewegungsloses, ja Lahmes. Die Hypertrophie der einen oder andern Art scheint schon da zu sein. So steht es mit dieser leicht zu habenden «Einheit der Form».

Form und Inhalt als Doppelspurigkeit kann es für den heutigen Künstler sicher nicht mehr geben – darüber sind wir wohl einig. Aber es gibt in der formalen Verwirklichung eine unaufhörliche Wechselbeziehung des formalen Werdens und der Gefühlsinhalte, die so eng sein kann, daß sie vom Künstler selber nie zu «entwirren» ist. Davor ein verlogenes Psychologisieren und Schematisieren anzustellen ist verabscheuungswürdiges Tun: der Künstler produziert, und er hat etwas zu sagen. Er lebt nicht nur in und mit der Zeit, sondern für die Zeit. Aber es scheint, daß alles für die junge Generation nun schon getan und gesagt ist: der heutige Künstler kann sich von seiner Zeit getragen fühlen – eigentlich ist es das, was wir von der älteren Generation uns gewünscht haben!

Aber was wäre denn Zeit, wenn sie fertig würde! Zeit ist für uns ein unaufhörlicher Hunger nach Ergänzung und Vervollkommnung. Mit einer partiellen Meisterung dieses Hungers, seiner Führung zum Werk, kann auch das Leben des Künstlers zum Kunstwerk werden. Doch man wird dazu nur schwer den Mut finden. Die Vergesellschaftung ist dem Menschen ins Blut gedrungen, mehr denn je. Man ist oder wird Nachläufer. Die illusionierte Masse hat nach langem wieder einmal Aussicht, das Maß der Kunst zu werden. Die Schulen arbeiten eifrig daran. Die Freiheit – ?

«Am Ende hängen wir doch ab
Von Kreaturen, die wir machten.»

Leo Steck

MAX FUETER

Achtzig Bildtafeln, herausgegeben von Wilhelm Stein. Druck und Verlag: Eicher & Co., Bern 1960

Monographien über lebende Künstler haben ihren guten Sinn: an einem Dezennium angelangt, da ein Werk vorliegt, das sowohl den zurückgelegten Weg wie das angestrebte Ziel zeigt, ist eine Zusammenstellung und wertende Prüfung des Geschaffenen wohl angebracht. Weniger vergänglich als eine Ausstellung dient eine solche Publikation dem Künstler, der sich vor der letzten Stufe sieht, und den Freunden, deren Anteilnahme ihn während Jahren begleitete. Geschichtliche Einordnung und abschließende Würdigung können nicht die Aufgabe dieser Veröffentlichungen sein – als unmittelbares Zeugnis über die Arbeit und deren Schöpfer haben sie jedoch bleibenden Wert. Unter den zahlreichen Möglichkeiten einer derartigen Künstler-Präsentation wurde für das Buch über Max Fueter eine Formel gefunden, die man als besonders glücklich betrachten wird. An Stelle jener doch oft fragwürdigen Texte, die, über Biographie und Schaffen berichtend, allzu oft das angemessene Wort verfehlen, liegt das Schwergewicht hier – wie es sich doch eindeutig gehört – auf der bildlichen Wiedergabe der Werke. Nicht daß dafür Vollständigkeit beabsichtigt wurde: das vom Künstler selber aufgestellte Werkverzeichnis enthält von 1918 bis 1959 an die 314 plastischen Arbeiten. Sie umfassen freie Stand- und Bewegungsfiguren, Gruppen, angewandte Plastik, wie Grabsteine, Reliefs an Brunnen, Kaminen, Plaketten, vor allem aber die für den Künstler bezeichnenden modellnahen Bildnisse einerseits und die ins Typische oder Ideale stilisierten Köpfe andererseits. Aus diesem beträchtlichen Oeuvre, das an sich für den Fleiß und die Arbeitskonstanz Fueters spricht, wählten die Herausgeber ohne des Künstlers Zutun 68 Arbeiten, in denen sie die besonderen Qualitäten Fueters am besten verwirklicht fanden. In liebevoll sorgfältiger Arbeit erfolgte die Zusammenstellung aus über 1000 vorliegenden Photographien. So kam eine Bilderfolge zustande, die in geradezu erregender Weise Willen und Absicht des Künstlers lebendig werden läßt. Zuverlässigkeit der Aufnahmen im plastischen Sinn, Entsprechung der Bildseiten, deutende Ausschnitte und räumliche Umgebung mancher Freifiguren ergeben eine spannungsreiche Folge formaler, poetischer und menschlicher Aussagen, die den Betrachter keinen Augenblick gleichgültig lassen, sondern